

Gerd Henze

# Abschlag an Loch 19

ein Thriller mit Stacheln



## Buch

Tritt nie den falschen Leuten auf die Füße! So hatte sich Thorsten das Date mit Melanie nicht vorgestellt. Erst schlittert er mitten in eine irrwitzige Schnitzeljagd, während der ihm Golfbälle um die Ohren fliegen und er seine Angebetete aus den Fängen eines Wikingers befreien muss, bevor beide in getunten Rollstühlen entkommen. Dann wird er auch noch von der Polizei und einem Geheimbund gejagt. Skrupellose Männer und geheimnisvolle Frauen setzen dem Schreibtischhelden auf seiner Odyssee durch ein Labyrinth aus Intrigen, Familienfehden und den Abgründen der menschlichen Seele zu. Thorsten muss all seine Erfahrung, die ihm der jahrzehntelange Konsum von Krimis und Agentenfilmen beschert hat, in den Ring werfen, denn für seine Hässcher geht es um nichts Geringeres als das ewige Leben. Wer ist der ruchlose Schurke, der Thorsten zum Golf herausfordert - zu einem Spiel, von dem er keinen blassen Schimmer hat?

## Autor

Gerd Henze lebt seit 1995 in Weinheim an der Bergstraße. Auf seinen vielen Reisen bis in die entlegenen Winkel der Erde zwischen Lüneburger Heide und Salzkammergut hat er die Abgründe der menschlichen Seele studiert und beschreibt diese in vielschichtigen Krimis und Kurzgeschichten.

Geboren wurde er in Rüdhen, am nördlichen Rand des Sauerlands, wo er zwischen endlosen Wäldern und fruchtbaren Rübenäckern die Liebe zur Literatur und Philosophie entdeckte.

Gerd Henze

# Abschlag an Loch 19

*ein Thriller mit Stacheln*



1. Auflage, Oktober 2020

© 2020 Gerd Henze, [www.gerd-henze.de](http://www.gerd-henze.de)  
Lektorat: Infojet Gerd Henze, [www.infojet.de](http://www.infojet.de)  
Umschlaggestaltung: Verena Kessel

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand,  
Norderstedt

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7526-2668-1

„Angst ist die Flucht nach hinten, Zorn  
die nach vorn.“

*Thorsten*



Der Tod ist ein guter Anfang.....	9
Eine Welt voller Barbies und Kens.....	18
Hip-Hop auf dem Cembalo.....	28
Keine Helmpflicht für Igel.....	38
Shitstorm war auch schon mal lustiger.....	50
Homöopathie auf einem Ohr.....	65
Frösche werden jetzt gemolken.....	77
E-Mobilität – schamlos und unzensiert.....	88
Ein Fall für die Paketbotengewerkschaft.....	96
Ein Tatortreiniger für den Swingerclub.....	110
Hinter Gobelins pinkeln.....	121
Zwerge sind konzentrierte Riesen.....	138
Bücher haben ihr eigenes Parfüm.....	151
Taxifahrer müssen nicht jeden mitnehmen.....	167
Das Lamm hinter der Zentralheizung.....	175
Hände weg von Studienrätinnen.....	186
Pfadfinder des Monats.....	214
Im Kittchen gibt's kein Boxspringbett.....	234
Ich hab schon mit Jungs geknutscht.....	242
Die Kampfkunst der alten Leute.....	256
Maßnahme zur Verbesserung der CO2-Bilanz.....	283
Löcher in der Aura schaden dem Ätherkörper.....	305
Der Floh im Bärenpelz.....	324
Krötentunnel im Regenwald.....	341
Dünger auf den Gottesacker.....	358
Eine Gleichung mit zu vielen Unbekannten.....	366
Gummi, das von Felgen fault.....	382
Pac-Man im Rausch der Hormone.....	389
Bogey an Loch 19.....	399



## DER TOD IST EIN GUTER ANFANG

„Ich öffne die Augen und wache doch nicht auf aus diesem fürchterlichen Alptraum. Wer hätte gedacht, dass sie bis zum Äußersten gehen würden ... Wo ich ihnen mein Leben geopfert habe: als Frau, als Mutter, als Freundin?“

„Dann setz dich doch in dein Auto und fahr fort! Schau nach vorn, lass alle Enttäuschungen einfach hinter dir und fang woanders ganz neu an!“

„Abhauen und nach vorn schauen? Etwas Besseres fällt dir nicht ein? Über die Schulter müsste ich blicken, immerzu. Oder glaubst du, sie würden mich so einfach ziehen lassen, bei alledem, was ich über sie weiß? Nein, mein Leben ist verbrannt. Nur im Tod könnte ich Frieden finden.“

„Dann zieh einen Schlusstrich und bring dich um!“

„Den Gefallen will ich ihnen nicht tun. Steht mir denn nicht auch ein bisschen Glück zu? Soll ich sterben, wie ich gelebt habe – als Opferlamm?“

„Das ist wohl dein Schicksal.“

„Ihn müssten sie bestrafen und nicht mich! Mit ihm hat schließlich alles Unheil seinen Lauf genommen.“

„Die Täter werden geschützt, so ist das nun einmal. Was geschehen ist, kann nicht wieder rückgängig gemacht werden. Warum sollte man ihn wegen einer Entgleisung seiner jugendlichen Triebe richten – nach so vielen Jahren?“

„Entgleisung nennst du das, was er mir angetan

hat? Und für diese kleine Unbeherrschtheit soll ich an seiner Stelle auf dem Scheiterhaufen brennen? Verstehe ich dich da recht?“

„Du bist freundlich zu ihm gewesen, hast ihn angelächelt, ihm ein Trinkgeld gegeben.“

„Hast du noch nie Trinkgeld gegeben?“

„Nicht in einem Geräteschuppen.“

„Ich habe eine Bürste gesucht, um meinen Golfsack zu säubern.“

„Du hast die Tür hinter euch geschlossen.“

„Sie ist von allein ins Schloss gefallen.“

„Um Hilfe gerufen hast du aber nicht.“

„Hättest du auch nicht, mit seinen Daumen fest gegen deinen Kehlkopf gepresst.“

„Er war gerade mal sechzehn Jahre alt.“

„Du weißt ja nicht, wie stark ein junger Bursche sein kann. Es war schrecklich, einfach widerlich, diesem wilden Tier hilflos ausgeliefert zu sein. Als es vorbei war, wollte ich nur noch unter die Dusche und ihn mir aus dem Schoß waschen.“

„Da warst du wohl nicht gründlich genug.“

„Heute gibt es bessere Möglichkeiten.“

„Du hättest es wegmachen lassen können.“

„Es konnte am wenigsten dafür. Und außerdem hatte sich Rüdiger so innigst ein Kind gewünscht. Es war ein Geschenk des Himmels, überreicht von einem Teufel.“

„Meinst du Josef war glücklich über das Geschenk, das Maria mit himmlischem Beistand empfangen hatte?“

„Es steht zumindest nichts darüber geschrieben, dass er ihr Vorwürfe gemacht oder sie gar wie ein Flittchen behandelt hätte.“

„Glaubst du an den Himmel?“

„Ich kenne nur die Hölle.“

„Verbrannt siehst du aber nicht aus.“

„Dort lodert kein ewiges Feuer. Die Hölle, das sind die anderen.“

„Und für wen warst du die Andere?“

Die Sonne strahlte warm vom wolkenlosen Himmel herab. Eine sanfte Brise wehte den Duft des frisch gemähten Grases vom Feld neben der Pferdekoppel herüber und die Forellen in dem kühlen Bach, der sich durch den Park schlängelte, schnappten gierig nach den Fliegen, die auf seiner kräuselnden Gischt tanzten.

Sie stellte ihre Sporttasche quer in den engen Kofferraum. Eigentlich könnte sie auch zu Haus trainieren. Sie hatte sich oben im Ostflügel einen hellen Fitnessraum mit Blick auf die gelben Rapsäcker einrichten lassen. Doch sie musste unbedingt gesehen werden. Schon in den vergangenen Wochen hatte sie sich überall gezeigt, bei bester Gesundheit, frohgelaut, das blühende Leben und der Zukunft zugewandt: im Theater, beim Shoppen, beim Golf, beim Plausch mit Bekannten. Sollte ihr etwas zustoßen, durfte nicht der geringste Zweifel an ihrer Lebensfreude aufkommen.

Lautlos senkte sich der Kofferraumdeckel und das Schloss rastete leise klackend ein. Nicht die Technik verlangte dieses metallische Geräusch, sondern das Sicherheitsbedürfnis des Fahrers, denn ohne akustische Rückmeldung würde er den Schließmechanismus mit den Händen überprüfen und dabei die glänzende Versiegelung der Karosserie beflecken.

So aber richtete sie mit den Spitzen ihrer roten Nägel lächelnd die blonden Haare im Widerschein des unbefleckten Lacks, der ebenso makellos poliert war wie sie ohnehin schon frisiert war. Die vereinzelten grauen Härchen hatte sie erst gestern dezent übertönen lassen, so dass nicht einmal sie ihr Alter andeu-

ten würden.

Sie öffnete die Fahrertür, beugte ihre Knie bis zur Hocke und ließ sich seitlich auf dem tiefen Sportsitz nieder. Sie schlängelte die schlanken Beine unter dem Lenkrad hinweg auf die silbernen Aluminium-Pedale im Hades ihres Achtzylinders, wobei die flachen Hände auf den Oberschenkeln zufällige Ausichten eines nicht anwesenden Beobachters unter ihren knielangen Rock, den sie heute ausnahmsweise nicht trug, verhinderten. Sie ließ den Motor aufheulen.

Herr Hubert hatte aufgetankt, bevor er das Auto nach der Inspektion zurück in die Garage gestellt hatte. Als rechte Hand ihres Gatten musste er sich nicht darum kümmern, doch er liebte den Wagen genau so innig wie sie selbst – wohl die einzige Gemeinsamkeit, die sie noch teilten. Er hatte sie beim Kauf beraten: limitierte Auflage, eine sichere Wertanlage, pries der Verkäufer.

„Wenn man die denn brauchte“, hatte sie nur gedacht.

Sie hatte Herrn Hubert immer gemocht, sich für ihn starkgemacht, als ihr Rüdiger ihn eingestellt hatte, ihn unterstützt, bis er schließlich zum Privatsekretär ihres Mannes aufgestiegen war. Dann hatte sie der scheinheilige Intrigant aus der Firma gedrängt und selbst die Geschäftsführung übernommen. Doch sie war darauf vorbereitet gewesen. Sie wusste noch immer, wie die Geldströme flossen. Sie hatte Dossiers darüber angelegt, wer welche Summen bekam. Selbst an die sensiblen Daten im gesicherten Firmennetzwerk gelangte sie durch eine Hintertür. Manchmal kam man weiter, wenn man sich dummstellte.

Zärtlich strich sie über das lederne Lenkrad und liebte den griffigen Schaltknopf. Die breiten Reifen verdichteten den Kies unter ihrer Lauffläche, als sie mit Standgas die Auffahrt hinabrollte. Das Verdeck versank surrend im Schacht hinter ihrem Sitz. Die ersten Meter der Landstraße, in die sie unten einbog, waren schwarz vom Gummiabrieb, den sie bereits in den Asphalt radiert hatte. Sie liebte ihr Auto und hegte wenig Sympathie für Geschwindigkeitsbegrenzungen, doch heute zügelte sie das Drehmoment, das willig an der Antriebswelle lauerte. Sie war früh dran gewesen und hatte jede Stunde ausgekostet. Sie hatte nach den Fohlen gesehen und war schon vor dem Frühstück ausgeritten. In der Vorlesung über mittelalterliche Freskenmalerei am Vormittag, an der sie als Gasthörerin teilnehmen durfte, wurden gotische Wandbilder in den Kirchen und Klöstern des Alpenvorlands referiert.

„Wusstest du, dass die Malereien häufig nicht nur einen Moment im Leben eines Heiligen darstellen, sondern sein ganzes Wirken in einem einzigen Bild erzählen? Welche Szenen aus meinem Leben würde ein frommer Maler wohl für meine Geschichte auswählen?“

„Wie du die wurmstichigen Äpfel schälst, die dir der Bauer vom Marktstand geschenkt hat ... Wie du in deinen zerrissenen Strumpfhosen auf dem rostigen Fahrrad durch die Gassen strampelst ... Wie du dein Anwaltsdiplom entgegennimmst, mit dem schicken Akademikerhut auf dem Kopf ... Wie du dir die Platzreife erarbeitest, im Clubrestaurant, auf der Toilette, auf den Knien, vor deinem Golflehrer ... Wie du deinen Rüdiger verzauberst, am achtzehnten Loch, das du ihm beim Gleichstand geschenkt hast ...“

„Fallen dir denn keine bedeutsameren Augenblicke

ein?“

„Ich finde, du solltest dir nichts vormachen. Der Papst wird dich bestimmt nicht heiligsprechen.“

Dieses verschrumpelte alte Weib nörgelte ständig an ihr herum. Doch sie war die Einzige, der sie noch vertrauen konnte – ganz gleich, wie sehr sie ansonsten auch nervte.

Sie würde sie vor dem Training am Marktplatz absetzen. Dort konnte sie an einem Eisbecher sabbern, während sie sich auf dem Laufband schindete.

\* \* \*

Trotz des Fußballfiebers allerorts war erstaunlich viel los im Fitness-Studio. Auch Jennifer hatte sich, wie jeden Freitag Nachmittag, in die jubelfreie Oase geflüchtet. Ihre junge Haut war braungebrannt und in ihrem Bauchnabel glitzerte ein Edelstein.

Sie liefen nebeneinander und schauten von den Bändern aus über den Parkplatz hinweg zu den Bergen in der Ferne.

„Ist das dein Sportwagen dort unten?“, fragte Jennifer.

Sie nickte.

„Wie viel PS hat er denn?“

Sie zuckte bescheiden mit den Schultern.

„Ich stelle es mir unheimlich geil vor, wenn man mit der Karre richtig Gas gibt und dir die Kraft des Motors bis in den Unterleib vibriert“, löcherte Jennifer sie mit einem anzüglichen Grinsen.

Die Walzen zogen unbarmherzig surrend Meter um Meter Laufstrecke unter ihren Sohlen hinweg. Sie tupfte sich mit dem Handtuch die Schweißperlen von der Stirn. Von der Seite her penetrierte schon seit geraumer Zeit eine rockige, verdammt emanzipierte, florale Duftexplosion ihre Nasenlöcher.

„Ich wäre auch gern eine so elegante Frau wie du“,

nahm Jennifer die Unterhaltung wieder auf.

„Als ich dich das erste Mal gesehen habe, hast du dir Klamotten gekauft. Ich habe dich von draußen beobachtet, wie du in der Boutique ein schlichtes, langweiliges Kostüm anprobiert hast. Zunächst war ich enttäuscht, dass du es tatsächlich genommen hast, ...“

Sie erinnerte sich an den Nachmittag. Sie brauchte den faden Fetzen fürs Theater. Am Abend wurde Brechts Proletariats-Drama *Die Heilige Johanna der Schlachthöfe* aufgeführt. Sie hatte es, dem Anlass entsprechend, einem glänzenden Abendkleid vorgezogen. Ihren Zynismus trug sie lieber im Herzen statt auf dem Hintern. Die Kleine hatte so getan, als ob sie die Auslage begutachten würde.

Ein paar Tage später, sie war mit Sybylle zum Brunch verabredet gewesen, hatte Jennifer im Vorbeigehen begrüßt, als ob sich die beiden kennen würden. Und neulich erst hatte sie sich auf dem Marktplatz mit Herrn Huberts Tochter und einer anderen Frau unterhalten. Ja, ihre Wege hatten sich in jüngster Vergangenheit häufiger gekreuzt, als es statistisch erwartbar gewesen wäre.

„... doch dann wurde mir klar, dass man sich nach dir umdreht, ganz gleich, ob du wie eine Diva oder wie eine Vorstandssekretärin rumläufst. Ich hingegen muss meine Haut zu Markte tragen, wenn ich auf mich aufmerksam machen will“, schmeichelte ihr Jennifer.

Beim Ausziehen in der Umkleide präsentierte sie stolz ihr erstes Tattoo. Ein Sternenschweif schwang in sanftem Bogen von der Hüfte aus sich nach unten hin verjüngend und lief in immer kleineren Sternchen auf ihrem Schambein aus.

„Was bedeutet diese Tätowierung?“, fragte sie höflich

interessiert.

„Nun, die Sterne sind Abenteurern und Reisenden schon seit Jahrtausenden zuverlässige Wegweiser gewesen“, erklärte Jennifer augenzwinkernd.

„Wer einmal dort unten angekommen ist und immer noch nautische Unterstützung benötigt, den kann man getrost zum nächsten Hafen schippern lassen“, meinte sie milde lächelnd.

„Selbst Matrosen, die wissen, wie man Segel setzt, merken häufig nicht, dass die Flaute vorüber ist – und denen muss man in den Nacken blasen ...“, wandte Jennifer ein.

„... sonst ende ich noch wie meine beste Freundin.“

„Was ist mir ihr?“

„Sie hat alles, was einem Mann gefällt, doch der, dem sie gefallen will, begreift einfach nicht, wie sehr sie ihm gefällt.“

Als sich Jennifer nach dem Duschen die Schuhe band, krallte sich die Spitze ihres Höschenbundes tapfer an den Beckenknochen, während die pinken Shorts unaufhaltsam in Richtung Steiß strebten und das vulgäre Detail entblößten.

\* \* \*

Die Bäume entlang der Allee warfen kühle Schatten auf das glänzend orange Cabrio. Die hellblond gefärbte Mähne wirbelte wild im Fahrtwind. Sie reckte die sonnengebräunten Arme weit in den Himmel und die warme Brise streichelte die nackte Haut unter ihrem luftigen Shirt. Heute Abend würden alle nur Augen für sie haben. Ihre Hände griffen gierig nach dem vollen, runden, steifen Leder des Steuerrades. Ihre nackten Schenkel vibrierten wohligh, als sie den Fuß auf dem Gaspedal senkte. Das Fahrwerk krallte sich kompromisslos an den Asphalt.

Ein anderes Auto schlingerte ihr in der Kurve entgegen. Sie reagierte routiniert, doch die Lenkung wollte nicht gehorchen. Der Wagen raste wie auf Schienen geradeaus über den Straßenrand hinaus. Das dumpfe Krachen scheuchte die Vögel vom Acker auf. Die Airbags rundherum waren schon wieder erschlafft. Ihre Beine waren unter dem Lenkrad eingeklemmt, doch sie konnte ihre Zehen bewegen. Hastig griff sie nach dem Gurtschloss, aber es ließ sich nicht öffnen. Feuer schlug aus der Karosserie. Zappelnd wand sie sich in den Gurtbändern.

Der Fahrer des anderen Autos rannte auf sie zu. Flehend streckte sie ihre Arme nach ihm aus. Er war noch so weit weg, inmitten dicken, qualmenden Rauchs. Dann ein lauter Knall. Noch bevor der Fremde den Feuerlöscher auf den Brandherd richten konnte, schlug ein infernalisches Flammenmeer, in dem der Blechklumpen bald verglühen würde, bis über die Baumkrone hinaus. Nein, er würde sie nicht mehr retten können, doch sein Gesicht beschwor Bilder einer fernen Vergangenheit herauf.

Wir alle müssen einmal sterben, aber niemand möchte es kommen sehen. Der Tod macht dir ein Geschenk, wenn er ohne Anklopfen mit der Tür ins Haus fällt. Nicht jeder wird so großzügig beschenkt, doch jetzt war es so weit. Sie musste diesen Ort verlassen. Ihr letzter Gedanke drehte sich um ein Golfspiel, das sie abseits des Parcours gespielt hatte.

## EINE WELT VOLLER BARBIES UND KENS

Thorsten ging in die Hocke und hob den Teller von der Fußmatte auf. Er schnüffelte an der Alufolie, unter der ein dezenter, ungemein verführerischer Duft von Vanille in seine Nüstern kroch. Käsekuchen! Seine Nachbarin aus dem Erdgeschoss mischte immer ein paar Löffel Vanillepudding unter den Quark. Seit er ihrem Enkel mit der Bewerbung geholfen hatte, stellte sie ihm jeden Samstag frischen Kuchen vor die Tür. Sie war so stolz, dass sich der Junge wieder gefangen und nach seiner Gefängnisstrafe nun endlich eine anständige Arbeit gefunden hatte. Fünf Jahre hatte er eingesessen, weil er eine Tankstelle ausgeraubt und dabei den Kassierer mit einem Messer schwer verletzt hatte. Jetzt arbeitete der junge Mann in einer Steuerkanzlei und unterstützte ehrbare Klienten, den Staat ganz legal auszunehmen.

Die Straßenlaternen leuchteten seine Wohnung schummrig aus. Er knipste das Licht nicht an. Seine Augen dankten ihm für die Reizarmut, die er ihnen nach einem langen Tag des Starrens auf flimmernde Monitore in der Redaktion gönnte. Er fläzte sich in einen Sessel und hörte die Mailbox auf seinem Handy ab.

„Huhu Thorsten, hier ist Verena. Vergiss unsere Verabredung nicht! Du wirst es nicht bereuen. Bis mor-

gen! Traum was Schönes!“

Verena hatte ihn noch nicht aufgegeben. Bestimmt hatte sie wieder eine aussichtsreiche Kandidatin aufgetan, die sein Singledasein beenden könnte.

Er lächelte. Die Kuscheldecken lagen sauber aufgefaltet an einem Ende seiner Sofalandschaft, die Kopfkissen ordentlich über die Länge aufgestellt. Der zarte Hauch des sinnlich-fruchtigen Eau de Toilettes hatte sich längst verflüchtigt und über den aufgefrischten Polstern schwebte wieder der Geruch einsiedlerischer Enthaltbarkeit. Natürlich würde er hingehen. Er hatte sie seit diesem Abend nicht mehr getroffen.

Keine weitere Nachricht. Er nahm den Teller mit dem Käsekuchen und stach mit der Gabel die Spitze des ersten Stücks ab. Die fluffige Quarkmasse zerschmolz auf seiner Zunge und seine Zähne mahlten selig den knusprig-mürben Boden zu kleinsten Krümeln, die ein himmlisches Butteraroma in seine Geschmacksknospen massierten, welches sich in geradezu göttlicher Harmonie mit der unaufdringlichen Note echter Bourbon-Vanille vermahlte.

Wer wohl die Frau in dem schnittigen Coupé mit Hamburger Kennzeichen war, die allem Anschein nach schon eine Zeit lang schräg gegenüber unterhalb des Weinbergs ausharrte? Sie hatte den Kopf gesenkt, als er an ihrem Wagen vorbeigeradelt war. Außer schmalen Schultern, langen Haaren und einer tief ins Gesicht gezogenen Baseballkappe hatte er nichts weiter hinter den beschlagenen Scheiben erkennen können. Ob sie sich seinetwegen die Nacht in der Kälte um die Ohren schlug?

Er schaltete das Regionalfernsehen ein und lud ein weiteres Stückchen Kuchen nach. Tränen des puren Glücks fluteten seine Augäpfel. Kein Bäcker weit

und breit konnte es mit der alten Frau Nolte aufnehmen. Auch Franz Knobloch nicht, der ihn aus einem tief gefurchten Gesicht, das von großen Ohren flankiert wurde, vom Bildschirm her angrinste. Der ehemalige Bäckermeister und davor Grenadier der 6. Armee, der seinen Laden am Rand der Innenstadt gehabt hatte, feierte seinen hundertsten Geburtstag.

„Seit Stalingrad habe ich keinen so saukalten Winter wie diesen erleben müssen“, krächzte er den aufgesetzt fröhlichen Reportern zu.

Der Bürgermeister, der Vorsitzende der Bäckerinnung, der Vorstand des Kriegervereins und andere, die es in die Medien zog, nickten brav und gratulierten dem alten Kameraden, der in seinem Fernsehsessel aus speckigem Leder kauerte und nachdenklich mit dem Kopf schüttelte, wobei die eigens zu dem besonderen Anlass angelegte, aber nur notdürftig fixierte Zahnvollprothese das eingefallene Wangenfleisch wölbte.

Das kauzige alte Männlein, das da aufgedreht im Blitzlichtgewitter herumfeixte, hatte sie alle überlebt: die Gesellen, die er zeitlebens in der Backstube drangsaliert hatte, die Verkäuferin, die er bedrängt, geschwängert und dann entlassen hatte, seine Ehefrau, die nur ein einziges Mal gewagt hatte, sich zu beschweren, und die man danach nie mehr lachen sah, und selbst seine Kinder. Einzig seine jüngste Tochter lebte noch. Zu seinem großen Tag war sie nicht gekommen. Thorsten wusste, warum. Er hatte die gebrochene Frau vor einigen Jahren interviewt.

Die Kulturstiftung des Mittelstands, die ihn mit der Studie beauftragt hatte, ließ über ihr Vorstandsmitglied Hubert anfragen, ob man die aus seiner Sicht nicht repräsentativen, polarisierenden Passagen dieses Kapitels nicht etwas abschwächen könne. Si-

cher, der Veteran sei bestimmt nicht in allen Lebenslagen ein leuchtendes Vorbild gewesen, doch dürfe man darüber nicht vergessen, welche Grauen er in Krieg und Gefangenschaft habe miterleben müssen. Thorsten mochte sich gar nicht erst vorstellen, welche Schrecken der hochdekorierte Soldat seinerseits entfesselt und unter das Feld von Blut und Ehre gepflügt hatte. Am Ende informierte man ihn, dass man seine Abhandlung über die *Zeitzeugen von Krieg und Wirtschaftswunder* vorerst nicht herausgeben würde.

Der rassige Zweitürer parkte noch immer am Straßenrand. Er stand am Fenster und ließ die Kuchengabel andächtig in das zweite Stück Backwerk sinken. Ob er der Frau unten eine heiße Tasse Tee und Kekse bringen sollte? Sie musste doch frieren.

Nicht, dass es ihr am Ende so erging wie dem elegant gekleideten Herrn, der an einem Februarwochenende, auf dem Höhepunkt der Kälteperiode, gänzlich freud- vor allem aber leblos in seinem schwarzen Stutzer und brandneuen italienischen Glattlederschuh auf der Sitzbank im Wartehäuschen der Bushaltestelle Bismarckplatz aufgefunden wurde.

Müde schlurfte Thorsten hinüber zur Pinnwand und betrachtete im Flackerlicht des Fernsehers die Fotos. Eine wirklich seltsame Sache war das mit dem Erfrorenen gewesen. Seine steif gekrümmten Finger klammerten sich an eine Flasche edelsten Highland-Malts, dem verschwenderische siebzehn Jahre umsorgte Ruhe in einem Fass aus amerikanischer Weißeiche gegönnt worden waren, in dem zuvor ein nicht minder vornehmer, halbtrockener Portwein herangereift war, dessen leichte Süße das würzige Holz imprägniert hatte, und nun das mild-torfige

Bouquet des Whiskys mit einem Anflug von Vanille und Karamell aufs Vorzüglichste abrundete. Dass diese praktisch unbezahlbare Köstlichkeit nicht in angemessenem Rahmen bei Zimmertemperatur oder gar leicht erwärmt genossen wurde, um ihr auch wirklich alle Geschmacksnuancen zu entlocken, sondern to go und quasi on-the-rocks, erregte den Argwohn der Ermittlungsbehörden. Wäre sie wenigstens mit weichem Quellwasser von den abgefüllten einundsechzig Volumenprozenten auf trinkbare vierzig Prozent verdünnt gewesen, hätte das Schlimmste wohl vermieden werden können.

Die gerichtsmedizinische Untersuchung indes ergab keinerlei Anzeichen von Fremdeinwirkung, die auf ein herbeigeführtes Ableben hindeuteten. Festgestellt wurden lediglich ein Promillewert von zwei Komma sieben und eine Fettleber, die aber nach Sachlage eigenverschuldet waren. Aus Sicht der Ärzte war der Tote stark alkoholisiert im Freien eingeschlafen und infolgedessen an Unterkühlung gestorben.

Thorsten prüfte die goldgelbe Färbung des Macallen, den er in seinem Tumbler schwenkte. Das Lebenswasser benetzte dabei die Innenseite des Glases und ölte in gediegenen Schlieren zurück in die Pfütze, die auf dem massiven Kristallboden schwappte. Er verdünnte den fünfzehn Jahre gelagerten Single-Malt mit einem Schuss handwarmen Wassers und stellte ihn zu seinem Kuchen, wo er noch etwas atmen sollte.

Das im Magen des verblichenen Fremden sichergestellte Menü aus Austern, rohem Thunfisch, Kalbsbries und Champagner-Sorbet deckte sich exakt mit der Speisefolge, die anlässlich eines Gala-Abends

auf dem herrschaftlichen Landsitz vor den Toren der Stadt kredenzt worden war. Zu diesem waren neben dem Bürgermeister auch der Polizeipräsident sowie weitere Würdenträger des Ortes geladen.

Der Privatsekretär des Schlossherrn erinnerte sich noch lebhaft an den Gast, dem er zu später Nachtstunde höchstpersönlich ein Taxi gerufen hatte. Er bedauerte Herrn Peeters plötzliches, wenn auch unter Abwägung seiner offen zur Schau getragenen Leidenschaft für alles Alkoholische absehbares, Dahinscheiden sachlich. Man habe den renommierten Genetiker der Universität Nimwegen eingeladen, um ihn für die Mitarbeit an einem Forschungsprojekt zu gewinnen. Die Flasche Malt, die nun unglückseligerweise in der Asservatenkammer der Polizei vor sich hin dümpeln würde, stamme zweifellos aus dem Bestand seines Arbeitgebers.

Der Taxifahrer bestätigte über den von der Behörde bestellten Dolmetscher, den angetrunkenen Effendi trotz anfänglicher Bedenken in die Stadt gefahren zu haben. Beim City Döner sei er ausgestiegen und zu Fuß in Richtung Hotel weitergegangen. Vielleicht sei ihm schlecht gewesen, vielleicht habe ihn auch eine Notdurft hinaus in die Kälte getrieben – verstanden habe er ihn nicht. Er habe während der Fahrt in einem Kauderwelsch – womöglich sei es so etwas wie Deutsch gewesen – vor sich hin geflucht.

An der Bushaltestelle, die auf dem Weg lag, musste er sich wohl ausgeruht haben. Nachdem alle Fakten zusammengetragen waren, ebten sowohl der Aufklärungsdrang als auch die mediale Wertschöpfung rasch wieder ab und der Fall wurde als tragisches Missgeschick ad acta gelegt.

Der Fernseher in seinem Rücken informierte Thorsten über das Verschwinden eines totgeborenen Em-

bryos aus dem örtlichen Krankenhaus. Es war nur deswegen aufgefallen, weil sich die trauernde Mutter umentschieden hatte und ihr totes Kind nun doch würdevoll bestatten wollte, statt es zusammen mit dem anderen infektiösen Krankenhausmüll verbrennen zu lassen.

„Wirklich seltsame Dinge gehen hier auf einmal vor sich“, befand er.

Dem Rätsel um den toten Holländer war er weiter auf der Spur geblieben. Vor vier Wochen lag ein USB-Stick, der ohne Absender mit der Post gekommen war, auf seinem Schreibtisch im Büro. Darauf waren auch Daten eben jenes Wissenschaftlers gespeichert. Sie beschrieben haarsträubende Experimente am menschlichen Erbgut. Thorsten hatte ihn kontaktiert, um die Glaubwürdigkeit des Materials zu prüfen. Dieser hatte ihn jedoch wenig überzeugend abgewiesen, woraufhin er nach Nimwegen gefahren war, um den Mann von Angesicht zu Angesicht zur Rede zu stellen.

„Hören Sie, das mag ja alles sein, doch das hier stammt definitiv nicht von mir!“

„Aber da steht doch Ihr Name und der Ihres Instituts taucht auch auf.“

Thorsten erinnerte sich, wie der Holländer mit fahrigem Fingern die Daten überflog und die Urhebererschaft vehement bestritten hatte. Kurz drauf lag er hier tot im Städtchen. Das roch nach einer handfesten Story.

Er ließ die Aufnahme, die er heimlich von ihrem Gespräch gemacht hatte, weiter abspielen.

„Sie behaupten also, dass Sie nicht an einem Verfahren forschen, wie man Teile des menschlichen Genoms verändern kann, so dass Defekte dauerhaft ausgemerzt oder aber gewünschte Eigenschaften

verstärkt werden?“

„Nein, doch, ja ... Aber das, woran wir hier forschen, ist reine Theorie. Stellen Sie sich doch einmal vor, wie eine derartige Genoptimierung die natürliche Evolution beschleunigen, vielleicht sogar eines Tages ersetzen könnte!“

„Wenn ich mir die Tabellen und Testreihen anschau, dann scheint mir, dass Ihre Arbeit längst über den theoretischen Ansatz hinaus gediehen ist.“

„Wir bewegen uns immer noch im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben.“

„Einer Ihrer Fachkollegen, dem ich das Material vorgelegt habe, ist da ganz anderer Meinung.“

„Das kommt auf die Interpretation an. Sehen Sie denn nicht, welche Chancen sich aus unserer Forschung ergeben? Starke, gesunde Kinder mit herausragenden intellektuellen Fähigkeiten!“

„Und wer pflegt die Alten und Kranken, wer schneidet die Haare, wer repariert das Wasserrohr und wer backt das Brot – in einer Gesellschaft voller Dichter und Denker?“

„Auch diese Eigenschaften könnte man gezielt herausarbeiten.“

„Was ist mit dem Recht des Einzelnen, selbst über sein Schicksal bestimmen zu dürfen? Das bleibt dann wohl auf der Strecke.“

„Das Selbstbestimmungsrecht wird unnötig romantisiert. Wie weit reicht es denn, wenn man in das falsche soziale Umfeld hineingeboren wird? Welche Wahl hat ein Kind denn schon, wenn es bei ungebildeten Eltern aufwächst? Was spricht dagegen, wenn wir künftig wertvolle Veranlagungen fördern und optimieren, statt sie wie bisher unnötig zu verschwenden?“

„Und wer soll schöpfergleich darüber entscheiden, welche Anlagen künftig wünschenswert sind und

welche nicht? Wie wollen Sie vorhersehen, ob die Mutation, die Sie gerade ausschalten, die Spezies insgesamt nicht einmal voranbringen würde?“

„Das können Computersimulationen übernehmen.“

„Genau so zuverlässig wie Wettervorhersagen?“

„Die werden auch immer genauer.“

„Und doch wird man oft genug nass, wenn man sich darauf verlässt. Mann, hören Sie doch auf! Menschen am Reißbrett entwerfen – normiert, zweckoptimiert ... Wer will schon in einer Welt voller Barbies und Kens leben?“

„Sie übertreiben maßlos, weil Sie Angst haben.“

„Vor skrupellosen Autokraten, die sich Soldaten mit aggressiven Erbanlagen zusammensetzen lassen, um ihre Macht zu zementieren, während alle anderen zu handzahmen, willenlosen Lämmern gezüchtet werden? Natürlich habe ich davor Angst.“

Thorsten stoppte das Band. Angesichts der nur mäßig begeisterten Ermittlungen zum Tode des Holländers hatte er davon abgesehen, dem Staatsanwalt die Unterlagen zu übergeben. Handfestere Beweise, die eine Vertuschung unmöglich machten, mussten her. Vielleicht war diese Story ja endlich sein großer Durchbruch.

Im Fernsehen stellten sich die Kandidatinnen für das Amt der diesjährigen Weinkönigin vor. Die jungen Frauen waren fachlich, charakterlich und optisch bestens auf ihre bevorstehenden Aufgaben vorbereitet. Wie sie wohl ausschauen würden, wenn sie von eingestaubten, engstirnigen Wissenschaftlern entworfen worden wären?

Thorsten schlüpfte in seine Schuhe und schlappte zur Wohnungstür. Er wollte die Frau in dem Auto fragen, ob sie ihm den USB-Stick mit den Forschungsdaten zugesteckt hatte.

Ein Ploppen in seinem Rücken erschreckte ihn. Dumpf wie ein Sektkorken, doch Silvester war lang vorbei. Vielleicht ein kleiner Vogel, denn für Insekten und Fledermäuse war es noch zu kalt? Doch statt eines verirrtten Nachtschwärmers war der Kunststoffpfeil einer Kinderarmbrust von seiner Fensterscheibe gebremst worden und klebte nun dort an einem Saugnapf. Um den Schaft herum war ein Zettel gewickelt und mit einem Gummiband befestigt. Er löste das Geschoss und las:

„Wenn du meinst, es sei schwierig, neue Leute kennenzulernen, dann heb doch mal einen falschen Golfball auf!“

Thorsten rannte runter auf die Straße. Als er die Haustür öffnete, war die Frau im Coupé verschwunden. Zurück in seiner Wohnung lümmelte er sich grübelnd in seinen Sessel. Ein Anflug von kaltem Rauch störte sein Wohlbefinden. Er schnüffelte an seinem Pulli. Keine Spur von Nikotin in den Baumwollfasern – stattdessen rangelte ein fernes Rauschen der Meeresbrise seines Weichspülers noch wacker mit den Ausdünstungen eines arbeitsreichen Tages. Irritiert griff er nach dem Teller. Das angestochene Stück Käsekuchen war weg, auch das Whiskyglas war leer. Dafür lag auf dem Beistelltisch ein großer brauner Umschlag. Er sprang auf und lief zurück ins Treppenhaus. Unten fiel die Haustür ins Schloss.

Ende der Leseprobe

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

[Hier können Sie das Taschenbuch kaufen](#)